

plätze aus der jüngeren Römischen Kaiser- und der Völkerwanderungszeit anbelangt. Hierzu gehört auch der seit den 1840er Jahren bekannte Friedhof bei Bad Bevensen. Es handelt sich dabei um einen der für die östlichen Landesteile Niedersachsens typischen, durch ihre auffällige Beigabenarmut gekennzeichneten Urnenfriedhöfe dieses Zeithorizontes. Zu den charakteristischen Besonderheiten einiger dieser Friedhöfe gehört außerdem der Nachweis von kleinen Grabhügeln, die über den Beisetzungsstellen der Leichenbrandbehälter aufgeworfen worden sind. Dies war auch auf dem Friedhof bei Bad Bevensen der Fall: Zwischen 1954 und 1960 konnten dort noch 234 derartige Grabdenkmäler im Gelände dokumentiert werden. In den Jahren 1969 und 1970 ist ein zur Bebauung vorgesehener Teilbereich des Friedhofsareals archäologisch untersucht worden. Hierbei wurden 186 der Grabhügel ausgegraben und dokumentiert.

GAEDTKE-ECKARDTS Studie erschließt mit einem detaillierten und bebilderten Katalog auf 164 Seiten und 36 Tafeln alle bis dato von diesem Fundplatz bekannt gewordenen Alt- und Einzelfunde und sämtliche im Zuge der Grabungskampagnen von 1969/70 dokumentierten Befunde und Funde. Das Fundgut – die als Urnen verwendeten Keramikgefäße und aus den beigesetzten Leichenbränden geborgene Objekte – lässt sich nach Gaedtke-Eckardt ausnahmslos der Epoche zwischen der Zeitstufe C2 der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit zuweisen, d. h. der Zeit zwischen „etwa 250 und 450 n. Chr.“ Die Ergebnisse ihrer Fundanalysen und der Befundauswertung erörtert die Verfasserin im Textteil des Bandes in fünf aufeinanderfolgenden Abschnitten unter den Überschriften „Die Befunde“, „Grabkeramik“, „Zur Ausstattung der Toten“, „Beigaben“ und „Einordnung und Auswertung der Funde und Befunde.“ Im letztgenannten Abschnitt nimmt sie resümierend Stellung zu Datierungsfragen, zur „kulturellen Einordnung“ der geborgenen Sachkultur und der Bestattungssitte und schließlich „Zur handwerklichen Produktion“, wobei die Umstände der Herstellung der als Urnen benutzten Keramikgefäße diskutiert werden.

Frühgeschichtlichen Bestattungsplätzen aus Ostniedersachsen, wie dem von Bad Bevensen, ist bislang wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht worden ist. Dies dürfte seine Ursache vor allem darin haben, dass der im wesentlichen keramische Fundstoff dieser Urnenfriedhöfe und die Relikte des dort praktizierten Brauchtums im Zusammenhang mit der Totenfürsorge – also die Beisetzung von Leichenbränden – als „eintönig“ bzw. für kulturhistorische Fragestellungen nur wenig ergiebig erachtet wird (so etwa F. LAUX, Sächsische Gräberfelder zwischen Weser, Aller und Elbe. Aussagen zur Bestattungssitte und religiösem Verhalten. Studien zur Sachsenforschung 12, 1999, 144). GAEDTKE-ECKARDTS Vorlage der Grabbefunde von Bad Bevensen zeigt sehr eindrücklich, wie verfehlt diese Einschätzung ist. Im Spiegel der dort dokumentierten Befunde ist zu erkennen, dass wir gerade in dieser Region in frühgeschichtlicher Zeit mit komplexen und variantenreichen Gebräuchen im Zusammenhang mit der Beisetzung der Überreste von eingäscherten Toten rechnen müssen. So wurden die Leichenbrände in Bad Bevensen zwar in aller Regel in einem Keramikgefäß beigesetzt (127 Befunde einschließlich Einzel- und Alt-funde), aber es ist mit mindestens 16 Befunden auch eine grö-

Dagmar-Beatrice GAEDTKE-ECKARDT, Hügelgräber des 4. Jahrhunderts nach Chr. aus Bad Bevensen. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Bd. 16. Hrsg. von Günter Wegner. Oldenburg: Isensee Verlag 2001. Gebunden 40,90 €. ISBN 3-89598-790-5

Mit der vorzustellenden Monographie von D.-B. GAEDTKE-ECKARDT ist 90 Jahre nach dem Erscheinen der Schrift von Gustav SCHWANTES über „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ (1911) ein nunmehr 16. Band der vom Historischen Verein für Niedersachsen initiierten und zunächst von Carl SCHUCHHARDT herausgegebenen Reihe „Urnenfriedhöfe in Niedersachsen“ veröffentlicht worden. Das von SCHUCHHARDT im Vorwort zu Schwantes' Studie formulierte Ziel dieser Schriftenreihe, nämlich „das reiche Material niedersächsischer Urnenfriedhöfe, das in den Museen meist unveröffentlicht lagert, zusammenzufassen und chronologisch geordnet vorzulegen“, hat bis heute nicht an Aktualität verloren, insbesondere was die Brandbestattungs-

Bere Anzahl von Leichenbrandbeisetzungen ohne eine solche Urne zu verzeichnen. Unabhängig davon war aber jede Beisetzungsstelle durch einen Grabhügel markiert. Nur in wenigen (vier, eventuell auch sechs) Fällen überdeckte ein Hügel zwei Beisetzungen. Umgekehrt barg allerdings nicht jeder Hügel eine Bestattung: in bzw. unter immerhin 30 der 186 untersuchten Hügel konnten keinerlei Spuren von Leichenbrand bzw. einer Urnenbeisetzung beobachtet werden. Bei etwa einem Drittel aller Hügel fand sich unter dem Hügelrand (also wohl von erodiertem Hügelschüttungsmaterial überdeckt?) eine Grabenanlage. Es handelt sich dabei überwiegend um Kreisgräben mit einer Öffnung nach Südwesten (die Breite der Öffnung liegt zwischen 0,3 und 2,3 m). Es wurden aber auch einige geschlossene Kreisgräben, ein rechteckiger und ein hufeisenförmiger, mehrfach unterbrochener Graben sowie zwei unregelmäßig geformte Gräben festgestellt. Die Gräben fanden sich unter Hügeln mit Beisetzungen ebenso wie unter Hügeln ohne Beisetzung. Interessant ist aber auch die Beobachtung, dass die Gräben möglicherweise bevorzugt im Zusammenhang mit Leichenbrandbeisetzungen ohne Keramikurne angelegt worden sind: sie umgaben neun von 16 derartigen Grabstellen, aber nur 28 von insgesamt 100 bei den Grabungen von 1969/70 freigelegten Urnengräbern. Unter manchen Hügeln – auch unter solchen ohne Spuren einer Leichenbrandbeisetzung – fanden sich außerdem kleine, mit Holzkohle verfüllte Gruben. Vielleicht sind hierin Scheiterhaufenreste begraben worden. Leichenbrandbeisetzungen ohne Grabhügel sind im untersuchten Teil des Friedhofs von Bad Bevensen nicht beobachtet worden. Dies ist ebenfalls bemerkenswert, denn auf vergleichbaren Bestattungspätzen mit Grabhügeln, etwa dem nahegelegenen von Oedeme bei Lüneburg (vgl. J. ASSENDORP, Völkerwanderungszeitliche Friedhöfe bei Lüneburg, Niedersachsen. Studien zur Sachsenforschung 6, 1987, 7-12), sind auch zwischen und neben diesen Grabmonumenten Urnen beigesetzt worden.

Was der Grund für die erkennbare „Ungleichbehandlung“ der Leichenbrände hinsichtlich der Form ihrer Beisetzung bzw. der Gestaltung ihrer Grabstelle gewesen ist, darüber läßt sich letztlich nur spekulieren. Es liegt aber nahe zu vermuten, dass unterschiedliche Positionen der verstorbenen Individuen im sozialen Gefüge der bestattenden Gemeinschaft hierfür die Ursache sind. Da die Leichenbrände aus Bad Bevensen nicht anthropologisch untersucht sind, läßt sich die Ausgestaltung der Beisetzungsorte leider nicht zum Geschlecht und Sterbealter der eingeäscherten Individuen in Beziehung setzen. Im archäologischen Befund wird aber auch ein Moment der Gleichbehandlung im Ablauf der mit der Brandbestattung der Toten verbundenen Handlungen erkennbar: den von den Scheiterhaufen abgesammelten Knochenresten wurden beim Begräbnis regelhaft keine Trachtbestandteile oder andere vielleicht statusanzeigenden Gegenstände hinzugefügt, denn nur in ganz wenigen Ausnahmefällen barg ein Leichenbrand einen unbeschädigten Gegenstand, der als echte Grabbeigabe gelten könnte. Allerdings enthielten viele der untersuchten Leichenbrände kleine Reste und Fragmente von verbranntem Kleidungs- bzw. Trachtzubehör und Geräten aus Metall, Glas, Bein und Bernstein sowie Tierknochen und kleine Keramikscherben. Wir können also davon ausgehen, dass die Toten zusammen mit einer Ausstattung für die jenseitige Welt verbrannt

worden sind. Die Zusammensetzung dieser Totenausstattungen läßt sich im Einzelfall aber nicht rekonstruieren, da wir nicht wissen, ob, und falls ja, inwieweit die in den Leichenbränden gefundenen Gegenstandsreste die mit den Toten verbrannten Objekte in Art und Anzahl verlässlich repräsentieren. Sollte es jedoch hierbei – jenseits einer Differenzierung nach Geschlecht und Alter der Toten – qualitative und quantitative Unterschiede gegeben haben, dann wurde im Augenblick der Beisetzung des Leichenbrandes hierauf nicht mehr verwiesen.

GAEDTKE-ECKARDTS Ausführungen im Kapitel „Zur Ausstattung der Toten“ veranschaulichen übrigens exemplarisch die methodischen Schwierigkeiten und Grenzen einer sozialgeschichtlichen Interpretation der in den Leichenbränden angetroffenen Objektensembles – um so mehr, als es der Autorin nicht gelingt, begrifflich präzise zwischen Bestandteilen der Scheiterhaufenausstattung der Toten und echten Grabbeigaben, also nachweislich absichtlich mit dem Leichenbrand begrabenen Objekten, zu unterscheiden. So kann ich beispielsweise nicht nachvollziehen, warum für die Autorin die fast in allen Leichenbränden gefundenen Urnenharzklümpchen keine „echte Beigabe“ darstellen: Diese Objekte sind doch – weil leicht brennbar – die einzigen, von denen wir mit Sicherheit behaupten können, dass sie kein zufällig mit den Knochenresten aufgelesener Rest der Scheiterhaufenausstattung sein können und insofern wirkliche Grabbeigaben sind.

Kritisch sei abschließend auch bemerkt, dass ich Gaedke-Eckardts schon im Titel ihrer Arbeit zum Ausdruck gebrachte These, der Belegungszeitraum des Gräberfeldes von Bad Bevensen könne auf das 4. Jahrhundert begrenzt werden (S. 81), für nicht hinreichend begründet halte. Sie kommt zu diesem Schluß (obwohl sich, wie sie mehrfach feststellt, das Gesamtspektrum der Funde in den Zeitrahmen „Stufe C2 der Römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit“ einordnen lässt) aufgrund der Beobachtung, dass „die Masse der datierbaren [!] Funde“ aus dem Gräberfeld dem 4. Jahrhundert zuweisbar sei: dabei handelt es sich um eine eiserne Schnalle und Reste von zehn Dreilagenkämmen aus Bein mit im Scheitel kantigen Griffplatten, die aus elf der insgesamt über 140 vorliegenden, größtenteils beigabenlosen Leichenbrände geborgen worden sind.

Babette Ludowici